

Bessere Lehrer für das Land

Kleinere Klassen, Einheitsschulen oder mehr Geld verbessern die Leistungen nicht. Eine McKinsey-Studie zeigt: Entscheidend ist die Qualität der Pädagogen

Von Birgitta vom Lehn

DAS ZÄHE RINGEN in der Bildungsdebatte um Sinn oder Unsinn der Einheitsschule, der Ruf nach mehr Ganztagschulen, kleineren Klassen und mehr Geld dürfte Schnee von gestern sein, wenn es um messbare Ergebnisse geht. Eine aktuelle Studie der britischen Unternehmensberatung McKinsey mit dem Titel „How the world's best-performing school Systems come out on top“ („Wie die weitbesten Schulsysteme an die Spitze kommen“) zeigt, dass es auf all das Systemgeplänkel gar nicht ankommt. Stattdessen steht und fällt der Schulerfolg mit der Qualität der Lehrer, schreiben die Autoren Michael Barber und Mona Mourshed.

Experten wie der Berliner Bildungsforscher Jürgen Baumert und der Koblenzer Entwicklungspsychologe Andreas Helmke predigen das seit Jahren. Doch welche Wirkung haben die Stimmen der Professoren gezeigt? Baumert kritisierte bereits 2002 auf einem McKinsey-Bildungskongress, dass „die schwächsten Schüler Lehrer werden“. Selbstmäßige oder gar schwache Absolventen - also solche, die in anderen Berufen chancenlos wären - kämen im Schuldienst unter. Das habe dem Ansehen des Lehrerberufs massiv geschadet. Eine strenge Auslese gibt es aber bis heute nicht.

Und Helmke ist überzeugt: „**Man kann vorzüglichen oder dilettantischen Unterricht in jeder beliebigen Schulform halten.**“

Guter Unterricht entscheidet sich nicht an der modischen Kardinalfrage Frontal- oder Gruppenunterricht, sondern hänge einzig und allein vom guten Lehrer ab. Und das sei einer, der erkennen kann, was seine Schüler brauchen. Der starke Schüler beflügeln und schwächeren Unterstützung bieten kann.

Die McKinsey-Berater haben die 25 Länder, die an den OECD-Vergleichstests Pisa oder TIMSS teilgenommen hatten, ein Jahr lang bereist. Sie haben mit mehr als hundert Experten gesprochen, um zu erfahren, was die Pisa-Siegerländer von der Mittelklasse unterscheidet.

Dabei stießen sie nur auf einen Nenner: **Der Erfolg hängt davon ab, ob die besten Absolventen eines Jahrgangs in den Lehrerberuf streben oder eher die schlechten.** Mit anderen Worten: Würde der Staat bei den Lehramtsanwärtern eine ähnliche Auslese betreiben wie die Lufthansa bei ihren Pilotenschülern, dann könnte sich was tun in der Schullandschaft. Denn damit wäre automatisch eine Ansehenssteigerung verbunden, was wiederum dafür sorgt, dass sich die Besten zum Lehrerberuf berufen fühlen. Beispielhaft dafür sind Finnland und Singapur, zwei Länder mit völlig unterschiedlichen Schulsystemen, in denen allein aufgrund des begrenzten Kontingents und des dadurch herrschenden Wettbewerbs der Lehrerberuf ein hohes Ansehen genießt. Auch Hongkong und Südkorea betreiben Pädagogenauslese: Hongkong rekrutiert

Lehramtsanwärter nur aus dem oberen Leistungsdrittel eines Jahrgangs, Südkorea sogar nur aus den oberen fünf Prozent.

Das Erstaunliche: In keinem der Länder, die am besten abschnitten, sind Lehrer zugleich Top-Verdiener. Ginge es danach, müssten Deutschland, Spanien und die Schweiz bei den OECD-Tests ganz oben rangieren. Tun sie aber nicht. Den Lehrern mehr Geld zu geben und mehr Geld ins Bildungssystem zu pumpen, bringt daher nichts.

Singapur, das beim Mathematik-Naturwissenschaften-Vergleichstest TIMSS 2003 am besten abschnitt, rangiert bei der Skala der Bildungsausgaben sogar am unteren Ende. Die USA haben zwischen 1980 und 2005 die Bildungsausgaben pro Schüler um 73 Prozent gesteigert. Man stellte mehr Lehrer ein und verkleinerte die Klassen. Abgesehen von leichten Verbesserungen in Mathematik, verharrten die Lesefähigkeiten von Neun-, 13- und 17-Jährigen im Jahr 2005 auf dem gleichen Niveau wie 1980.

Zwei Studien aus Tennessee und Dallas zeigten dagegen, dass mittelmäßig begabte Schüler rasch an die obere Leistungsspitze gelangten, **wenn sie von Top-Lehrkräften unterrichtet wurden.** Teilte man ihnen dagegen eher unfähige Lehrer zu, landeten die Schüler im unteren Leistungsdrittel. In der Grundschule ist dieses Ursache-Wirkungs-Verhältnis besonders schwerwiegend. Wer dort schlechten Unterricht erhalte, erleide praktisch einen irreversiblen Schaden.